

Gerd Simon

daneben

Natürlich ärgert es manchen Autor, wenn ein Kritiker ihm Absichten oder Deutungen unterstellt, an die er zuvor nicht im Traum gedacht hat. Mancher Autor, fühlt sich umgekehrt geschmeichelt, wenn er in eine Tradition eingereiht wird, verglichen wird z.B. mit Goethe, Schiller, Kleist, Hölderlin oder auch Thomas Mann oder Hermann Hesse, stellt das womöglich gar nicht richtig, nicht zuletzt, weil man das als Selbstabwertung missverstehen könnte.

Grundsätzlich gilt, ein Autor kann einem Leser oder Hörer nahelegen, wie sein Text sinnvollerweise verstanden wird. Aber alle Versuche, so etwas vorzuschreiben, gehen in die Irre, bewirken eher das Gegenteil. Ein Autor, wie ich gerne sein möchte, löst beim Leser oder Hörer etwas aus, das als Rückmeldung ihn auf etwas Neues bringt, legt seine Texte auf einen Dialog an und findet es schade, wenn jemand die ausgelösten Gedanken für sich behält.

Noch grundsätzlicher: Verstehen, Nicht-Verstehen oder Falsch-Verstehen sind Grenzfälle. Im Alltag ist das, was zwischen den Grenzfällen liegt. der Normalfall. Und dieser Normalfall würde eine funktionierende Kommunikation nicht ermöglichen, wenn dabei nicht das Daneben-Formulieren und des Daneben-Verstehens eine

konstitutive Rolle spielen würde. Das steht im Mittelpunkt meiner
>Daneben-Linguistik<.